

# Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 80.

Fernsprech-Anschluss Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 5. Oktober 1910.

35. Jahrgang.

## Noch jederzeit

werden bei den kaiserlichen Postanstalten, von den Landbriefträgern, unseren Agenten, sowie in unserer Geschäftsstelle Bestellungen auf unser Blatt für das 4. Quartal 1910 zu dem billigen Preise von nur

**1 Mark.**

angenommen. Der gediegene und vielseitige Inhalt unserer weitverbreiteten Zeitung ist bekannt.

**Inserate** jeder Art finden weiteste Verbreitung. Preis der Zeile nur 12 Pfennig.

## Wochenschau.

R. Im Mittelpunkt der Erörterungen steht der Wirrwarr in Moabit. Es ist diese „Schlacht“ ein höchst trauriges Zeitsymptom, und das gibt viel zu denken. Es gibt zwar ängstliche Gemüter, die die Szenen bereits für die „Revolution“ selbst halten. Allein so weit sind wir noch lange nicht. Zu großen Revolutionen, das heißt zu blutigen Greueln, hat das deutsche Volk kein Talent, und selbst das „tolle Jahr“ kann diese Tatsache nicht widerlegen, wenn man bedenkt, was in Frankreich möglich war. Mit dem Moabiter Unfug ist immer noch leicht fertig zu werden, so traurig und bedenklich dieser Ausbruch auch immerhin schon vom moralischen und innerpolitischen Standpunkt aus betrachtet erscheinen muß. Aus einem kleinen Streifen hatte sich ein mehrtägiger Skrawall entsponnen, und war die anfängliche Verärglung von arbeitswilligen Kutschern einer Berliner Kohlenfirma, deren Personal sich im Streik befand, zu einem offenen Straßentkampf gekommen.

Ohne allen diesen Trubel, dessen trauriger Schauplatz leider wieder einmal deutsches Land war, wäre der Herbstanfang recht still verlaufen. Die Bewegung wegen etwaiger Steuer-Erhöhlungen im Reich, wegen der neuen Militärvorlage, die sich zu entfalten begonnen hatte, ist nun vorläufig wieder zum Stillstande gekommen.

Aber es mag werden, wie es will, die Aussichten für den Winter sind nicht gut. Wohin man schaut, da toben die sozialen Kämpfe, Streik und Aussperrung. Raum hatten sich die Wogen des Baugewerkekampfes beruhigt, so begann der soziale Sturm an der Wasserfront, der jetzt erst allmählich sich legen will, und während noch die Friedensverhandlungen schweben, tauchen schon die schweren Wollen zu neuen Kämpfen in der Metallindustrie auf, wobei fast eine halbe Million Arbeiter

bedroht ist. Aber nicht nur in Deutschland tobt der soziale Kampf. Fast auch das ganze Ausland leidet darunter; die Streikbewegung scheint geradezu einen allgemeinen internationalen Charakter angenommen zu haben. Wenigstens ist die Streikluft allgemein, und man weiß noch nicht, wie sich die Zukunft gestalten wird. Jedenfalls aber gehen wir keinen guten Zeiten entgegen, denn die Symptome, die überall aufkommen, deuten auf einen schweren Winter.

Zu denken gibt auch der Wahlausfall in Frankfurt-Lebus. Trotz aller riesigen Anstrengungen, die von Seiten der bei der Stichwahl vereinigten bürgerlichen Parteien gemacht worden sind, ist der Wahlkreis den Sozialdemokraten, die ihn allerdings schon früher besaßen, wieder in die Hände gefallen. Der 52. Sozialdemokrat zieht in den Reichstag, der achte nach der Finanzreform. Alle diese Resultate sind eine deutliche Warnung dafür, daß unbedingt eine Umkehr kommen muß, wenn anders nicht unhaltbare Zustände herbeigeführt werden sollen, die für unsere gesamte staatliche Entwicklung von unheilvollen Folgen begleitet sein könnten.

Von hervorragenden Versammlungen in voriger Woche wollen wir erwähnen die Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Genuin und die Delegiertenkonferenz der Internationalen Vereinigung für Arbeiterschutz in Lugano, wo auch das deutsche Reich und mehrere deutsche Einzelstaaten offiziell vertreten waren.

Der Gegenbesuch, den augenblicklich Graf Aehrenthal dem italienischen Minister des Aeußeren San Giuliano abstatet, bedeutet eine neue Befestigung der guten Beziehungen Österreich-Ungarns und Italiens und verdient deshalb die freundliche Zustimmung des Dritten im Bunde, des deutschen Reichs.

Spanien scheint wieder einmal vor inneren Erschütterungen zu stehen. Man will wissen, daß die Klerikalen Oberwasser erhalten haben und nun gegen das Kabinett Canalejas die Offensive zu ergreifen gedenken. Ob sie damit Erfolg haben, muß abgewartet werden.

Die Komodie der Unterbringung der türkischen Anleihe ist noch nicht zu Ende. Hattı-Pascha, der in Paris und Wien unterhandelt hat, wollte erst auch nach Berlin kommen, aber er hat es vorgezogen, gleich von Wien aus nach Konstantinopel zurückzukehren. Man hält immer noch an der Ansicht fest, Frankreich werde sich trotz aller erschwerten Bedingungen, die es für die Uebernahme der Anleihe stellt, seines Einflusses in der Türkei nicht begeben wollen und schließlich doch noch das Geschäft machen.

Seine Freude an jedem Stück, das draußen den grünen Wald durchzieht. Er würde ebenso bald daran denken, seinen eigenen Hund totzuschießen, als jagbare Tiere — in der Zeit, in der sie geschont werden müssen — vom Firsche herunter bis auf den Hasen oder das Rebhuhn. Der Bauer dagegen kennt keine solchen Rücksichten. Nur wo es ihm das Gesetz verbietet, hält er die Schonzeit ein, und selbst dann nicht, wenn er glaubt, daß es unbemerkt geschehen könne. Daß den Weidmann solche „Aszjägeri“ verdrießt, läßt sich denken, und nur den Bauern überall mit den nichtsnutzigen Schießbrügeln umherlaufen zu sehen, ohne sie hindern zu dürfen, ärgert ihn jetzt desto mehr.

Was kümmert das aber den Bauer? Er hat durch die neuen Gesetze das Recht bekommen, auf seinen eigenen Feldern „zu jagen“, wie er's nennt, und mit seinem alten Haß gegen den armen Hasen, der ihm früher ungekräft den Kehl fraß, rötet er alles aus, was ihm vor die Flinte kommt. Die edle Jagdpassion selber kennt er nicht, es ist ihm also auch gleichgültig, ob es im nächsten Jahr noch etwas zu schießen gibt, nur „umbringen“ will er das „Biehzeug“, das draußen auf seinen Feldern herumläuft, und wenn er das vollbracht, ist sein Zweck erreicht. Das nennt er Jagd.

Die Bauern in Hollenbeil wußten dabei recht gut, weshalb die „Grünröcke“ dem Firschenwirt auffällig waren. Daß die ihn eben nicht leiden konnten, hob ihn aber nur in ihrer Gunst, und der Firschenwirt stand sich gerade nicht schlecht dabei. Ob er gestohlenes Wild kaufte oder nicht, ging sie nichts an, ja, wenn sie es gewußt hätten — von ihnen würde ihn keiner verraten haben.

Trotzdem war der Rote Firsche heute abend schwächer befeht als gewöhnlich, denn manche hatten sich doch verleiten lassen, ihr Bier heute in der Krone zu trinken, und um das Leben dort mit anzusehen. Während indessen ein Mädchen mit ein paar jungen Burtschen die Aufwartung im Firsche besorgten, saß der Wirt mit dreien von seinen Gästen bei seinem gewöhnlichen Abendergnügen hinter dem Kartentisch und spielte Skat. Das Spiel schien ihn

## Besteht eine Kriegsgefahr auf dem Balkan?

Daß in dem Konflikt zwischen der Türkei und Griechenland die Liebe der Franzosen Griechenland gilt, hat man seit langem gemerkt. Allerdings haben wir diese Liebe bisher nur in platonischer Form kennen gelernt, wenn es auch an Versuchen nicht gefehlt hat, den Griechen mit einem mehr realen Freundschaftsbeweis „unter die Arme zu greifen“. Der französische Vizeadmiral Journier, der längere Zeit in Griechenland gelebt hat und die griechischen Verhältnisse genau kennt, hat bereits vor einiger Zeit der griechischen Regierung den Plan einer Reorganisation der Kriegsslotte überreicht. Er ist damals von der griechischen Heeresleitung als — na, sagen wir — unzuverlässig zurückgewiesen worden. Vizeadmiral Journier, der von seinem Werk eine hohe Meinung hat, konnte sich das nur so erklären, daß die Deutschen hier einmal wieder ihre Hand im Spiel hätten, und die französische Presse zog dann auch tapfer gegen die „Ränke Deutschlands“ zu Felde. Wir haben den Pariser Blättern die Freude nicht verüßelt; die Mehrzahl unserer friedlichen Bürger hat kaum etwas von diesen Ränken erfahren. Die Sache war ja harmlos.

Ein ernsteres Gesicht gewinnt die Situation im Wetterwinkel aber, wenn es richtig ist, daß Admiral Journier Griechenland im Auftrage der französischen Regierung einen Reform- und Kriegsplan abermals überreicht hat. Dieser Plan, den Journier dem König unterbreitet haben soll, sieht in erster Linie den Ankauf neuer Schiffe für die Küstenverteidigung und in zweiter Linie einen detaillierten Plan für einen Seeangriff auf die Türkei vor.

Man hält naturgemäß einen Kriegsplan geheim. Wenn aber, wie hier, ein nach Ruhm dürstender Franzose mit im Spiel ist, so hat es mit dem „Dichthalten“ seine Schwierigkeit. Es sicker denn auch über diesen Kriegsplan das folgende durch:

Griechenland solle im Falle eines Konfliktes mit der Türkei das Hauptgewicht auf einen schnellen Angriff zur See legen und die türkischen Inseln des Ägäischen Meeres besetzen, ehe noch die Türkei ihre Mobilisierung beendet habe. Die türkische Kriegsslotte brauche Griechenland nicht zu fürchten, da diese in Anbetracht der unfreundlichen Haltung der Westmächte in der Nähe der Dardanellen bleiben müsse. Wenn Griechenland auf diese Weise schnelle und verhältnismäßig leichte Erfolge erzielt, würde die etwaige Besetzung des für das griechische Landheer kaum haltbaren Thessaliens keine allzugroße Bedeutung haben.

auch zu interessieren; aber seine kleinen lebendigen grauen Augen flogen doch zu gleicher Zeit nach allen Seiten des Zimmers, zu überwachen, was um ihn her vorging — und doch verlor er dadurch keinen Stich, oder machte sonst nur den geringsten Fehler.

Kerdelmann war ein noch junger kräftiger Mann von vielleicht acht- oder neunundzwanzig Jahren, ein Bauernsohn aus der Braunschweiger Gegend, der sich wie das Gerücht ging, mit seinem Vater überwiesen hatte und darum hierher gezogen war. Von seiner Mutter mußte er aber ein ganz hübsches Vermögen geerbt haben, denn er kaufte in Hollenbeil den Gasthof, worin ihm eine alte Tante die Hauswirtschaft besorgte. Die alte Tante war eine vortreffliche Köchin, und der Rote Firsche bekam bald einen so guten Ruf im Lande, seiner Küche, wie der Eigentümer desselben einen schlechten des schon vorerwähnten Wildbrets wegen.

Kerdelmann kümmerte sich indes gar wenig darum, ob ihm die Jäger freundlich gesinnt oder nicht. An Gästen fehlte es ihm nicht; die reichen Bauern im Dorfe waren ihm auch gewogen, und wenn er in seinem Hause Tanzmusik hielt, kamen die hübschesten Mädchen aus der ganzen Nachbarschaft zusammen. Daß er sich aber unter diesen noch keine Frau für seine Wirtschaft ausgesucht, war seine eigene Schuld, obgleich es die Mädchen der wirklich unschuldigen Tante in die Schuhe schoben.

Daß Kerdelmann trotz alledem schon gewählt, davon hatte keine von ihnen — eine einzige ausgenommen — auch nur die geringste Ahnung.

Eben schlug es auf der alten Schwarzwälder Uhr, die noch von dem früheren Besitzer her im Zimmer hing, neun. Das war die gewöhnliche Zeit, zu der die Spieler, einige hartnäckige Kartenfreunde abgerechnet, ihre Marken einlösten, ihr Bier austranken und nach Hause gingen. Auch heute war Kerdelmann um diese Zeit frei geworden, strich seinen Gewinn ein, und hatte sich an einen der anderen Tische gesetzt, dem dortigen Spiel noch ein wenig zuzusehen, als die Tür aufging und ein Mann hereintrat,

## Der Wilddieb.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

2) (Fortsetzung.)

„Aha,“ schmunzelte der Forstrat, „für das schöne Gretchen bürgt unser Meier. Nun, kein schlechter Geschmack. Aber — was wollten Sie denn jetzt besorgen?“ „Daß der Schöffe das Wild bekommt. Scholz geht wohl mit, der Instruktion wegen. Ich möchte mit dem widerwärtigen Kerl weiter nichts zu tun haben, und glaube auch nicht, daß er mir recht gehorcht.“

Scholz erklärte sich bereit, indem er sein Bier austrank, seine Pfeife in die Tasche steckte und den Hut vom Nagel nahm.

„Die anderen brauchen übrigens von unserem Vorhaben nichts zu wissen,“ erinnerte Meier mit einem Blick auf die übrigen mit Forstkleuten besetzten Tische.

„Versteht sich,“ sagte der Forstrat, „reinen Mund vor allem anderen, und ich denke, wir fassen ihn diesmal.“

„Ja, wenn der Rottkopf ehrlich ist,“ bestätigte Meier. „Ist das aber nicht der Fall — na, meinestwegen — den Versuch wollen wir wenigstens mit ihm wagen.“

Damit verließen die beiden Forstgehilfen das Zimmer und schlossen sich nun die von ihrer Gesellschaft Zurückbleibenden wiederum den anderen Gruppen von Gästen an.

Drüben im Roten Firsche ging es allerdings nicht so lebhaft zu wie in der Krone, aber doch saßen auch hier ziemlich viel Gäste an dem Tisch, wie die Bauern überhaupt, den Firsche zu ihrem Hauptversammlungsort gewählt. Bauern und Jäger sind einander selten grün; das war vor dem Jahre 48 so, ist nachher eher noch schlimmer wie besser geworden, und läßt sich eigentlich beiden Teilen nicht verdenken.

Der echte Weidmann hegt und pflegt sein Wild, schießt nur eben ab, was dringend nötig ist, und hat

Als ein verdienstlicher General anlässlich der Mobilisation zu den schlesischen Kriegen Friedrich II. fragte: „Majestät, die Deichsel steht wohl nach Schlessien?“ antwortete dieser, indem er ihn geheimnisvoll beiseite nahm: „Kann er schweigen?“ „Wie das Grab, Majestät!“ „Ich auch!“ war die Antwort des Königs. Es wäre im Interesse des Friedens aus dem Balkan besser gewesen, wenn Vizeadmiral Fournier es mit seinem Kriegsplan ähnlich gehalten hätte. Das Bekanntwerden dieses auffälligen Schrittes trägt, auch wenn er nur auf eine private Initiative des französischen Admirals zurückzuführen sein sollte, selbstverständlich dazu bei, die Kriegsstimmung bei den leicht erregbaren Griechen zu schüren, zumal sie sich noch immer für die Abkömmlinge der Halbgötter des klassischen Altertums halten trotz aller übler Erfahrungen, die sie in dem letzten Kriege machen mußten. In Frankreich scheint einmal wieder eine Delcassé-Stimmung zu herrschen, in der man sich über die schwere Verantwortung eines Schrittes, wie ihn Admiral Fournier unternommen hat, nicht klar ist.

## Zeitgemäße Betrachtungen.

### Quartal.

Ein großer Wandel wird gesch'e'n. — Nichts Gutes läßt er ahnen. — Und aus dem herbstlich bunten Weh'n — Tönt ein vernehmlich Mahnen: — Der große Wandel, der beginnt, — Macht Sorgen zum Quartale, — Tu' deine Pflicht, o Mensch'kind, — Und zahle, zahle, zahle! — — Wenn bunt das Raub herniederlangt — Wird's Leben doppelt teuer, — O zahl', so lang du zahlen kannst, — So klingt die Losung heuer! — Und ob du stöhnst und ob du klagst, — Daß deine Last zu schwer ist, — O zahl' so lang du zahlen magst, — Bis deine Tasche leer ist! — — Greif tief hinein und gib geschwind — Und laß es dich nicht grämen! — Das Geben, liebes Mensch'kind, — Ist seliger denn Nehmen. — Die Sache liegt nun einmal so: — Viel Geld rollt zum Quartale, — Wer recht viel hat, sei dessen froh, — Und zahle, zahle, zahle! — — Und sprich nicht gleich ein herbes Wort, — Wirst nicht den Blick, den bösen, — Raunt's auch wie mahnend hier und dort: — Ich bitte einzulösen. — Die Gläub'ger nah'n, — Der Mammon klingt, — Und das ist das Fatale, — Daß noch manch andern Wechsel bringt — Der Wechsel vom Quartale! — — Drum zahl' so lang du zahlen kannst, — Daß Wohlfahrt rings gebehe, — Sieh, wie vor deinen Augen tanzt — Der Rechnung Zahlenreihe, — Das Goldstück rollt, es ist ja rund, — Bring deine Schuld ins Reine, — Verbeißte deine Güter — und — Gib Jeglichem das Seine! — — Des Hauswirts Augen blitzen hell, — Er blickt dich an voll Güte, — Auch nicht vergnügt die Putzmamsell — Und bringt die Winterhüte, — Der Bote bringt die Quittung an — Für Zeitung und Journale, — Nun zeige dich als braver Mann — Und sei vergnügt und zahle! — — Der Wintervorrat ist bestückt, — Nun trage auch die Kosten, — Was willst du mit dem schneiden Geld, — Soll es im Kasten ruhen? — Und ist die Reih' der Kinder lang, — So sage drum nicht: leider, — Greif tief in deinen Kassenkranz, — Und laufe Winterkleider! — — Der große Wandel, der beginnt, — Macht Sorgen zum Quartale, — Drum sei vergnügt, lieb Mensch'kind, — Und zahle, zahle, zahle! — Wenn bunt das Raub herniederlangt, — Tanzt auch manch Goldstück weiter, — O zahl', so lang du zahlen kannst, — Und gräm' dich nicht! — —

Ernst Heiter.

## Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Biedentopf, 3. Okt. Das „Wiesb. Tagebl.“ schreibt: Als ich dieser Tage die Bahnstrecke Gießen—Marburg besuchte, lenkte ein Paar mit seiner mehr wie laut geführten Unterhaltung die Aufmerksamkeit sämtlicher Insassen des dichtbesetzten Abteils vierter Güte auf sich. Wie der männliche Teil wiederholt zu erkennen gab, war er Student in Marburg, seine Partnerin eine den besseren Ständen angehörige junge Frau. Den Gesprächsstoff bildete der religiöse Glaube. Die Deutschen vertreten die atheistische Weltanschauung und konnten sich gegenseitig nicht genug tun in den abernsten Redensarten über solche, die noch an die alten Ammenmärchen glaubten und des Sonntags zu den Pfaffen in die Kirche liefen. Das geschah alles in so roher und taktloser Weise, daß es selbst

der die Wirkstoffe des roten Hirsches seit Jahr und Tag nicht betreten hatte. Kerdelmann sah auch etwas erstaunt nach ihm hinüber, blieb aber ruhig auf seinem Platz, es einem der Leute überlassend, den späten Gast zu bedienen.

Schöffel, der Kreiser vom Hertslinger Revier, nahm im Anfang keine Notiz von dem Wirt, ließ sich ein Glas Bier und etwas zu essen geben, und beschäftigte sich, als ihm das gebracht war, angelegentlich damit, bis der Wirt endlich aufstand, langsam an seinem Tisch vorbeigehend, dann plötzlich wieder umdrehte und auf dem ihm gegenüberstehenden Stuhl Platz nahm.

„Guten Abend, Schöffel,“ sprach er dabei, „Wetter noch einmal, Mann, es ist eine lange Zeit, daß wir einander nicht gesehen haben — wohl bekomm's.“

„Danke schön,“ sagte der Kreiser — „daß wir übrigens einander so lange nicht gesehen haben, ist Eure eigene Schuld. Ich mag mit keinem Menschen Streit, aber —“

„Na, laßt die alte Geschichte, Schöffel,“ sagte der Wirt, ihm die Hand hinüberreichend, die jener langsam nahm — „wir hatten damals vielleicht beide unrecht, und sind jetzt mitkommen so viel älter und vernünftiger geworden. Ich kann Euch auch sagen, ich freue mich darüber, daß Ihr wieder zu mir gekommen seid, noch dazu, da mir Eure Leute eben nicht besonders grün sind.“

„Meine Leute?“ sagte der Kreiser und sah von seinem Essen auf.

„Nun — die Förster, meine ich. Sie haben nun einmal —“

„Hol' sie der Teufel,“ knurrte Schöffel zwischen dem Rauen durch — „mich reut's genug, daß ich mich mit ihnen eingelassen habe. — Früher war ich ein unabhängiger Kerl und verdiente reichlich. — Jetzt muß ich mich für ein paar lumpige Taler wie ein Hund placken, und noch dazu jedes — Jungen gehorsamer Diener sein.“

„Hm — Ihr seid nicht zufrieden?“ sagte Kerdelmann, ihn scharf beobachtend. Schöffel sah aber nicht von seinem Essen auf und antwortete mürrisch vor sich hin:

„Zufrieden — muß wohl zufrieden sein, denn ich

einem ihrer Gesinnungsgenossen, falls einer zugegen gewesen wäre, die Rote der Scham hätte in die Stirne treiben müssen. Ein biederer Landbewohner meinte schließlich: „Was sein doch die vornehme Leute so schlecht!“ Ein sonderbarer Zufall wollte es nun, daß ich bei der Weiterfahrt in der Richtung Marburg-Kreuzthal wiederum unfreiwillig Hörer, diesmal eines religiösen Vortrages, wurde. Allem Anschein nach war der Redner einer jener sektiererischen Wanderprediger, wie sie in großer Zahl an der oberen Bahn ihr Wesen treiben. Der Mann predigte ununterbrochen, zwischendurch Traktate vorlesend und Bibel-sprüche nach seiner Weise erklärend, auf seine Reisegenossen ein, indem er die Qualen der ewigen Verdammnis in den glühendsten Farben schilderte und die dringliche Aufforderung zur augenblicklichen Buße und Bekehrung damit verband. Auch mit ihm waren seine Fahrgenossen unzufrieden, wie sich aus der Äußerung einer alten Bauernfrau erkennen ließ, die beim Aussteigen bemerkte: „Die Menschen machen ein noch ganz verrückt mit ihrer Frömmigkeit!“ In beiden Fällen liegt meines Erachtens eine Befästigung des Publikums vor, nur daß im ersten die Zuhörerung ihr Hausrecht, weil die Anpöbelung in Form der Unterhaltung geschah, nicht zum Schutze der Mitreisenden geltend machen konnte, während im letzteren der Schaffner befugt gewesen wäre, dem Wanderprediger seine nicht allseitig erwünschten Darbietungen zu unterjagen. Mit demselben Recht, wie auch im Bahnabteil Musikvorträge verboten sind.

— Carlshütte, 3. Okt. (Stiftung.) Zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten, den Hüttenbesitzer Friedrich Hermann Klein, hat Frau Antonie Klein in Carlshütte eine Spende von 10 000 Mark der Werksdirektion zur Verfügung gestellt. Die Stiftung soll den Namen „Friedrich Hermann Klein-Stiftung“ führen und zum besten der Arbeiter der Carlshütte Verwendung finden. Insbesondere sollen bedürftige Hinterbliebene derselben aus dieser Stiftung unterstützt werden.

— Gießen, 3. Okt. (Weiteres aus dem Mandöver.) Im hohen Vogelsberg hat sich bei den Mandövern eine Episode ereignet, die verdient, weiteren Kreisen bekannt zu werden. Ganz dort oben, wo der Pfiff der Lokomotive noch nicht hindringt, wohnt ein fleißiger, biederer Menschenschlag, der tüchtig arbeitet, zu Gott betet, und den König, oder vielmehr den Großherzog ehrt. Wadere Leute, die ihre Cinqquartierung, die selten genug einmal kommt, mit offenen Armen empfangen. Dort hatte die 42. Brigade erst ihre kleinen Mandöver. Die Preußen, eigentlich Kurpfälzer, wurden gasflich aufgenommen. Später trafen sich in derselben Gegend, im friedlichen Kriege, die beiden Divisionen des Armeekorps. Waren die Preußen gut aufgenommen worden, so fühlte sich jeder Mann verpflichtet, den Helsen der 25. Division noch ein übriges zu tun. Das landmannschaftliche Gefühl der dortigen Bevölkerung wurde nun durch die schände Tat des Nachtwächters von — — — nun sagen wir Hintergiedelshausen, empfindlich verletzt. Doch berichten wir in richtiger Zeitfolge. Also der Nachrat von Hintergiedelshausen pilgert pflichtgemäß in schweigender Nacht, angetan mit dem Säbel am breiten Bändel, durch sein Dorf, dem Lutehorn die bekannten melodischen Töne entlassend. Eine Reiterkchar taucht aus dem Dunkel auf, deren Führer den Nachrat interpelliert: „Sagen Sie mal, mein Vieder, wo liegt der Wiesenhof?“ — „Er der leit sell unne!“ — „Dort liegen doch heffische Dragoner?“ — „Ei ja!“ — „Dort müssen Sie mich hinführen, aber nicht auf der Straße, es gibt doch wohl einen Nebenweg!“ — Eine blanke Mark veranlaßte den Nachtwächter, sein Wächteramt auf einige Zeit niederzulegen und die feindliche Schwadron an den Wiesenhof zu führen, wo die sorglos im Schlummer liegenden heffischen Dragoner alsbald von der feindlichen Schwadron gefangen genommen wurden. Blüchsnell verbreitete sich die Kunde von dieser schänden Tat in der ganzen Gegend. Der Empfang des Nachtwächters, als er am frühen Morgen wieder in Hintergiedelshausen einmarschierte, war überraschend, aber warm. Die patriotischen Bauern schlugen ihm tüchtig das Fell voll und mit Recht! Warum? „Ei weil er onjer Leut an die Breiße verrote hot!“ Der Herr Bürgermeister trug der Stimmung in Hintergiedelshausen nur Rechnung, als er dem Nachtwächter wegen Verlassen des Dorfes zu nachtschlafender Zeit sofort den Dienst als Wächter kündigte. Von nun ab war es den preussischen Patrouillen sehr schwer, Nachrichten von den Leuten zu erlangen. Der Patrouillenführer, der ein Bäuerlein in schlaue Weise über die Nachrichten einer im Nebel verschwundenen heffischen Kompagnie befragte, erhielt zur Antwort: „Ei du

habe ein paar Kinder zu Haus, und wenn ich ihnen jeht den Dienst auftrage, so passen sie mir so auf, daß ich nur getrost tagelöhnern könnte.“

„Was hat Euch denn heut abend nach Hollendeil gebracht?“ fragte der Wirt, als jener eine Weile geschwiegen und sein Mahl beendet hatte.

„Hierher gebracht?“ sagte Schöffel — „was anderes, als einem der Raffen den Bedienten zu machen. Müßte unserm Förster sein Gewehr herüberbringen — Gott verdammt mich, wenn die jeht nicht so vornehm werden, daß sie die Plinke nicht einmal mehr selber tragen mögen — aber — hm —“ unterbrach er sich plötzlich, leerte seinen Krug und warf einen flüchtigen, aber vorsichtigen Blick dabei in der ziemlich leer gewordenen Wirkstube umher.

„Hier, Hofel, mehr Bier,“ sagte Kerdelmann laut, eins der Mädchen herbeirufend, und bis das Getränk gebracht war, wechselten die beiden weiter kein Wort. Kerdelmann merkte jedoch, daß der andere irgend etwas auf dem Herzen habe, und hütete sich daher doppelt, sich neugierig zu zeigen. Daß Schöffel bei ihm eingelehrt war, hatte jedenfalls einen Grund. Aber es blieb immer besser, daß Kerdelmann jenen davon anfangen ließ, als daß er ihn ausfragte.

Schöffel schien nichtsdestoweniger etwas Ähnliches zu erwarten, und nur als Kerdelmann hartnäckig schweigend und ruhig mit den Fingern auf dem Tisch trommelte, begann er nach längerer Pause:

„Sagt einmal, Kerdelmann, was habt Ihr den Jägern eigentlich zuleide getan, daß sie auf Euch so furchtbar schimpfen und Euch alles Schlechte und Schlimme nachsagen?“

„Mir?“ fragte Kerdelmann erstaunt — „wer tut denn das, und was können sie über mich reden? — Vor mir hat doch ihr Wild wahrhaftig Ruß“ genug.“

„Bah, winkte ihm Schöffel mit dem einen Auge zu, während er mit etwas leiserer Stimme sagte: „von dem „Können“ wollen wir eben nicht reden; aber hol's der Teufel, andere treiben es noch viel ärger, und so wird doch nicht auf sie eingestakt wie auf Euch!“

stimmst mer raicht, wann de gläibst, eich beigt der unjer Bait verrote!“

— Kassel, 3. Okt. (Aufgepiest.) Zwei Zehrlinge waren Freitag in der Herkulesstraße mit der Befestigung eines Eisengitters auf einem Balkon beschäftigt. Dabei verloren sie das Gleichgewicht und stürzten in die Tiefe. Der eine von ihnen fiel dabei so unglücklich auf ein Gartengitter, daß er sofort getötet wurde.

— Dortmund, 3. Oktober. Der arme Vater und die reichen Kinder! Nach einem bekannten Sprichwort kann ein Vater eher sieben Kinder ernähren, als sieben Kinder einen Vater. Anders wird sich das Verhältnis für den Bankier Ohm gestalten, da er beizeiten dafür gesorgt hat, daß seine Kinder ein beträchtliches Vermögen behalten. Wie aus der außerordentlichen Gläubiger-versammlung im Konturje Ohm hervorging, bleiben den Ohmschen Kindern ganz wesentliche Vermögensobjekte. Es geht doch nirgends schnurriger zu, als in unserem Rechtsstaate. Zahlreiche Kinder solcher Leute, die durch Ohm und Genossen um ihr Hab und Gut gebracht sind, mögen sehen, wie sie sich durch die Welt schlagen, da die Eltern ihr lauer erpartes Geld bei der niederdeutschen Bank verloren haben, die Kinder dessen jedoch, der diese Riesenspleite verursacht hat, behalten ein ansehnliches Vermögen. Und das von rechts wegen! Das Gesetz sanktioniert solches, die Riesengeldente Ohms an seine Kinder sind unanfechtbar, die Einspruchsfrist ist verstrichen. Sonderbare Geschichten! Es kommt wohl sonst in keinem der reichsten Bürgerhäuser vor, daß ein Vater seinem 11jährigen Töchterchen ein Kolier im Werte von 20 000 Mark, einem anderen ein solches im Werte von 32 000 Mark schenkt; selbst in einem Fürstenhause dürften solch wertvolle Geschenke zu den Seltenheiten gehören. Unser alter Kaiser Wilhelm würde sicher eine Ausgabe in solcher Höhe gescheut haben. Was andere nicht können, das konnte Ohm; schöppte er doch aus dem Vollen, die Menge brachte ihm ja ihre Spargroschen, weil er ein halbes Prozent mehr an Zinsen versprach, als andere Bankhäuser. Es wird kaum ein Zweifel in der Hinsicht bestehen, daß Ohm die Geschenke in der ausgesprochenen Absicht gemacht hat, seine Gläubiger zu benachteiligen, sie zu betrügen. Diese den wahren Charakter Ohms zeigende Handlungsweise dürfte ihm wohl gelegentlich der demnächstigen Bemessung des Strafmaßes für sein Tun zu Lasten geschrieben werden. Und Siegfried Hartwig, der vor etwa 12 Jahren mit jederleichtein Gepäck aus Wien nach hier kam, wird in die Lage versetzt, solche Geschenke zu machen, daß er in die Lage kommt, Ohms Kindern die Kleinigkeit von 30 000 Mark zu schenken, wie ein anderer den Kindern ihm befreundeter Familien eine Tafel Schokolade mitbringt. Ja, wer so klug ist, wie Siegfried Hartwig, der hat es dazu, solche Geschenke zu machen, der kann nach wenigen Jahren „erfolgreicher Tätigkeit“ in Dortmund in der „Kölischen Zeitung“ annonizieren: „Diener, der in erflaßigen herrschaftlichen Häusern serviert hat und besonders im Silberputzen Erfahrung besitzt, gesucht. Siegfried Hartwig, Dortmund.“ Die Angelegenheit Ohm fördert wirklich niedliche Geschichten zutage.

## Nach 40 Jahren!

(Fortsetzung.)

Im Verlauf der interessanten militärischen Unterhaltung kamen wir auch auf die damaligen Leistungen der Truppen zu sprechen. Bei uns herrschte die Anschauung vor, daß man den heutigen Truppen nicht mehr solche Leistungen zutrauen könne und wolle, weil sie zu sehr verweichlicht würden, trotzdem die Verpflegung eine weit bessere sei. Außerdem sei das Heer auch schon zu sehr verweichlicht durch die Sozialdemokratie. Der Herr Hauptmann widersprach nicht ganz unserer Anschauung, wenn er sie auch im großen und ganzen nicht zugeben wollte oder durfte. Er meinte, die Sozialdemokraten seien eigentlich ganz vorzügliche Soldaten. Sie ließen sich fast garnichts zu schulden kommen. Viel schlimmer sähe es manchmal mit der Disziplin aus bei Leuten, von denen man nicht nachweisen könne, daß sie sich zur Sozialdemokratie bekannten. So habe er erst kürzlich mit einem Wieselbüchel einen Fall gehabt, der für den letzteren bedenkliche Folgen hätte haben können, wenn er den oberen Behörden zur Kenntnis gekommen wäre. Trotzdem habe er (der Herr Hauptmann) den Mann nicht unglücklich machen wollen und ihm zu einer schönen bürgerlichen Stellung verholfen. — Nun ging's in die Falle, um andern morgens wieder rechtzeitig zur Stelle zu sein. Wie selbstverständlich fanden sich die Kameraden, zu denen sich auch noch ein Lehrer aus Rudolfsstadt gestellt hatte, am anderen Morgen rechtzeitig am Kaffeetisch ein. Unser Hauptmann war allerdings schon

„Wer schimpft denn über mich?“ sagte Kerdelmann ruhig, während er vergebens in Schöffels pockennarbigen Gesicht den Grund dieser Teilnahme zu lesen suchte.

„Wer? — nun, besonders unsere Jäger,“ sagte dieser, „die noch dazu die wenigste Ursache hätten. Unser Förster ist überhaupt ein nichtsruhiger Halunke. Wenn er einem Menschen etwas Schlechtes nachsagen kann, tut er's gewiß — und knapp wird man da gehalten. — Na, jeht bei den teuren Zeiten soll einmal einer mit dreißig Talern und Frau und Kindern auskommen, auch wenn man das bischen Holz und die Wohnung frei hat.“

„Dreißig Taler ist freilich wenig,“ sagte der Wirt, „wenn man's auf das ganze Jahr verteilt, und große Sprünge kann einer dabei nicht machen.“

„Das weiß Gott!“ brummte der Kreiser; „wenn man sich daher einen kleinen Nebenverdienst —“

Er schwieg wieder still und sah sich im Zimmer um. Es war bald zehn Uhr und die Gäste hatten ihre Plätze fast alle geräumt. Nur an dem einen Tisch saßen noch vier Kartenspieler, eifrig mit ihrer Unterhaltung beschäftigt, während der eine Wirtin, der sie bedienen sollte, daneben auf einer Bank eingenickt war.

„Hm,“ sagte Kerdelmann leise, „Ihr habt mir irgend was zu sagen. Von denen hört's keiner, wenn Ihr mir's anvertrauen wollt.“

„Und Ihr würdet einen armen Teufel nicht verraten?“ fragte der Kreiser mit noch vorsichtiger gedämpfter Stimme.

„Fällt mir nicht ein,“ brummte der Wirt, „ich bin ganz zufrieden, wenn sie mich nur ungehorsam lassen.“

„Dann will ich Euch auch gestehen, was mich hergeführt hat, und — ganz aufrichtig mit Euch sprechen. Ihr wißt, daß wir vor längerer Zeit einen Streit miteinander gehabt haben, und wenn ich Euch auch keinen Groll deshalb nachgetragen, möchte ich doch immer nicht den ersten Schritt zur Versöhnung tun. Es liegt das so in einem und man weiß eigentlich selber nicht recht, woher es kommt.“

(Fortsetzung folgt.)

er Bait  
ehrlinge  
eines  
ie das  
en fiel  
tötet

und die  
in Vater  
Bater.  
gestalten,  
ächtliche  
äufiger-  
chischen  
nigends  
Kinder  
und Gut  
schlogen,  
nen Banf  
esenpleite  
das von  
geschenke  
schrift ist  
sonst in  
r seinem  
O Mark,  
schentk;  
hente zu  
n würde  
s andere  
ollen,  
n halbes  
ier. Es  
Dm die  
Bläuliger  
Garafter  
lich der  
zu Westen  
etwa 12  
wird in  
die Lage  
Markt zu  
Familien  
Siegfried  
der kann  
mund in  
illfälligen  
überpiken  
d." Die  
zulage.

erhaltung  
appen zu  
dapp man  
zutauen  
trodem  
das Heer  
te. Der  
schauung,  
er wollte  
eigentlich  
gar nichts  
mal mit  
achweisen  
so habe  
habe, der  
in, wenn  
Tropf-  
nglücklich  
Stellung  
morgens  
ständlich  
in Lehrer  
rechtzeitig  
gs schon

delmann  
arbigem  
hte.  
te dieser,  
Förster  
er einem  
s gewiß  
bei den  
ern und  
tan das

er Wirt,  
d große  
„wenn

mer um.  
ce Plätze  
gen noch  
schäftigt,  
daneben

ir irgend  
hr mir's  
eraten?"  
Stimme.  
„ich bin  
lassen."  
nisch her-  
sprechen.  
eit mit-  
h keinen  
er nicht  
egt das  
ht recht,

(t.)

früher ausgerückt. Heute sollten eigentlich die Stätten besucht werden, an denen unser 11. Armeekorps sich im Kriegsjahre unvergänglich vorübergepflegt hat. Heute kamen die Kameraden Kiebel, Hadenbracht, Imhoff, Homrighausen und Bäcker Weber an die Reihe. Unser erster Gang war nach dem historisch berühmt gewordenen Geisberg. Wenn auch die Stadt Weidenburg, ebenso wie die Städte Saarbrücken und Landau äußerlich fast gar nicht mehr zu erkennen waren, infolge ihrer außerordentlichen Entwicklung, so war doch das Gelände, auf dem sich die gewaltigen Ereignisse abgespielt haben, in den meisten Fällen noch unverändert gegen damals, soweit es nach dem Verlauf von 40 Jahren in unserer Erinnerung ist. Auf dem Wege zum Geisberg erblickten wir zuerst einen Denkstein mit der Aufschrift: Das erste Preußengrab. Es war die Stelle, wo die ersten Preußen bei Erstürmung des Geisberges fielen. Der Geisberg an sich ist noch höher als der Spitzer Berg, aber er wächst nicht so plötzlich aus der Erde heraus, wie der letztere. Auf fortwährend steigendem Wege gelangt man zur Höhe und hat nun einen Ueberblick über das ganze Gelände. Die Franzosen hatten sich auch hier wieder eine Stellung ausgesucht, die in der Hand von unseren Truppen einfach uneinnehmbar wäre. Ähnlich wie bei Spichern, so beherrschten sie auch hier die ganze Gegend, soweit das Auge schauen kann. Die heranrückenden Deutschen mußten über das ganze freie Feld in ungebedeckter Stellung anrücken, um den Feind zu vertreiben. Tausende und Abertausende verbluteten hier, ehe sie die Höhe erreicht hatten. Tatsächlich hielten sich auch hier die Franzosen für unbeflegbar. Aber sie hatten nicht mit deutscher Tapferkeit gerechnet. Unsere beiden Truppen kamen hinaus und vertrieben die Franzosen aus ihren Stellungen. Das auf der Höhe liegende Schloß Geisberg bot unsern Truppen noch jähnen Widerstand. Das Schloß war in eine kleine Festung umgewandelt und der zu ihm führende Hohlweg bot den Franzosen eine vorzügliche Deckung. Hier war es auch, wo der tapfere Major Kassenberg mit der Fahne voran einen Sturmangriff auf das Schloß leitete. Schwer verwundet fiel er mit der zerpfänderten Fahne nieder. Die Fahne hatte während dieses Angriffs schon dreimal ihren Träger verloren. Aber die Aufopferung der Truppen war nicht umsonst. Das Schloß mußte sich endlich mit Mann und Maus ergeben. Eine Anzahl ungewundener Offiziere und mehrere hundert Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Dort oben befindet sich auch das Massengrab der an der Schlacht beteiligten Truppen mit einem Denkmal, auf welchem die Worte aus Off. Johannes stehen: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Unweit des Schlosses steht das Denkmal der dritten Armee. Nicht weit davon das Denkmal des Westpreuß. Inf.-Regts. Nr. 7. Etwas weiter abwärts befindet sich ein stolzes Denkmal für die dort gefallenen französischen Soldaten, unter welchem auch der am Geisberg gefallene General Abel Duay seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Das Denkmal ist von der Vereinigung Souvenir Francais recht schön erhalten und mit kostbaren Kränzen behangen. Oben auf dem Denkmal befindet sich der gallische Hahn, der recht frisch und herausfordernd nach Deutschland hinüberschaut. Wir kamen an den drei historischen Pappeln vorbei, bei welchen das erste französische Geschütz von vier preussischen Jägern erobert wurde. Die Pappeln sind wiederholt neu gepflanzt, waren aber jetzt schon wieder kahlstehende Bäume. Weiter hinab auf der andern Seite gen Weidenburg bezeichnet auch ein einfacher Stein die Stelle, wo der französische General Duay den Tod gefunden hat. Ein elassischer Veteran, der die Schlacht als französischer Husar mitgemacht hat, behauptet jedoch, daß dies nicht die richtige Stelle sei, vielmehr sei der General auf der Höhe gefallen, was uns ja weiter nicht kümmerte. Ueberall sah man in den Feldern einzelne und Massengräber, die ein berebtes Zeugnis ablegten für die furchtbaren Menschenverluste, die hier vorgekommen sind. Schon beim Aufstieg konnten wir bemerken, daß Weidenburg wieder einen ähnlichen Tag erleben sollte, wie vor 40 Jahren, wenn auch ohne Blutergießen. Wir wurden überall von Truppen, einzelnen Patrouillen und Reitern überholt. Oben auf der Höhe trafen wir einen Oberleutnant der Pioniere, der uns freundlich begrüßte und mit uns eine Unterhaltung anknüpfte. Auch mit ihm kamen wir auf die heutigen Truppenleistungen zu sprechen. Auch er war in dieser Hinsicht sehr vorsichtig, aber er erzählte uns, wie schwierig heute die Stellung der Offiziere sei. Durch geringe Kleinigkeiten könnten heute dem Offizier die größten Unannehmlichkeiten erwachsen. Die straffe Mannszucht, die doch ein unbedingtes Erfordernis des Soldatenstandes sei, ließe manchmal viel zu wünschen übrig. Die Soldaten seien doch keine Kinderchen! (Fortsetzung folgt.)

## Aus Laasphe und Umgegend.

**Laasphe, 4. Okt.** Im Monat September wurden in dieser Stadt geschlachtet und unterlagen der amtlichen Fleischschau: 42 Stück Großvieh, 56 Kälber, 105 Schweine, 5 Ziegen und 3 Schafe, in Summa 211 Stück.

**Laasphe, 4. Oktober.** (Der Mäusekrieg.) Ein Landwirt schreibt: Wenn wir nicht einen kalten Winter bekommen, der Stein und Bein durchfriert, dann stehen wir das nächste Jahr vor einer Mäuseplage ohne Grenzen. Ehe dieser Frost kommt, gibt es nur ein Mittel, das heißt Wasser. Wo es geht, wende man den Schlauch an, bis die Mäuselöcher überlaufen, wodurch, wie man zu sagen pflegt, Kind und Kegel erfäuft. Oder, wenn kein Schlauch vorhanden ist, bediene man sich der Gießkanne und des Wasserfasses. Kann man etwas Chloralkali beibringen, so wirkt die Sache umso besser, und radikaler. Man säume mit diesem billigen Mittel nicht lange, denn nur dadurch kann sich die Landwirtschaft vor noch größerem Schaden bewahren, besonders gerade jetzt noch zum Schutze der Kartoffelfelder.

**Bernshausen, 4. Okt.** Unser langjähriger Gemeindevorsteher Herr Adolf Frank, der 21 Jahre sein Vorsteheramt in Treue und Gewissenhaftigkeit bekleidete, und sich großer Achtung und Beliebtheit bei den Eingeseffenen erfreut, ist seitens der Gemeindevertretung auf eine fernere sechsjährige Amtstätigkeit wiedergewählt worden.

**Gründebück, 3. Oktober.** (Netze Zustände.) Der Bericht des Kreisaußschusses des Kreises Wittgenstein vom 5. März 1906 hatte an Kreissteuern Mark 56 023, 06. Derselbe Bericht vom 18. Juni 1910 hatte an Steuern 94 819, 05 Mk. Mithin haben sich die Steuern in den letzten 4 Jahren um 38 295, 99 Mark erhöht! Wie kommt das? U. A. o. g.

**Berleburg, 2. Okt.** Ein großer und bedeutungsvoller Tag war der vergangene Freitag für unser Städtchen. Gall es doch, an diesem Tage die neue Bahnstrecke von Raumland nach Berleburg einzumweihen, dieselbe dem Betrieb zu übergeben. Was wir jahrzehnte lang gewünscht und gehofft, ist nun endlich in Erfüllung gegangen. Mit welchem Interesse man diesen Tag herbeigeseht, davon zeugte am Freitag der überaus zahlreiche Flaggen Schmuck unserer Stadt, die Ehrenposten, die man errichtet hatte, davon zeugte aber auch der Jubel der Ausbruch, als der dichtbesetzte und großartig dekorierte Eröffnungszug, in dem Sr. Durchlaucht Fürst Richard nebst seiner hohen Gemahlin und Kinder, die Behörden und geladenen hohen Gäste und außerdem ein zahlreiches Publikum Platz genommen hatte, gegen 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr von hier abfuhr. Namentlich unsere liebe Jugend, welche längs der Bahnlinie in der Nähe des Bahnhofes aufgestellt genommen hatte, begrüßte den Zug mit Hurraufen und Lärmschreien. Nun ging es mit Vollstampf nach Station Raumland. Hier wurde ausgesiegen und im Zuge ging es unter Vorantritt eines Teiles der Marburger Jägerkapelle, welche ebenfalls im Zuge Platz genommen hatte, in die Wirtschaft Chr. Kunze, wo ein Imbiß eingenommen wurde. Nach Beendigung des Mahles wurde der Zug befliegen und nun ging es wieder zurück nach Berleburg, woselbst der Zug gegen 1 Uhr anlangte und ebenfalls wieder von einer großen Menschenmenge begrüßt wurde. Vom Bahnhofe aus marschierte man, ebenfalls im Zuge unter Vorantritt der Jägerkapelle in das Hotel zum Wittgensteiner Hof, woselbst unsere Stadt den geladenen Gästen und Teilnehmern ein Essen gab, das überaus glänzend verlief und bei dem manche Rede geschwungen und manches Hoch ausgebracht wurde. — Nun ist unser Städtchen Eisenbahnstation. Und das muß man sagen, eine großartige Bahnhofsanlage haben wir bekommen, einen Bahnhof, welcher unserer Stadt Ehre macht, nach allen Seiten hin. Allen aber, die mitgeholfen haben, daß wir nun die Eisenbahn haben, unseren Behörden, welche keine Mühe noch Mittel gescheut haben, dem Herrn Unternehmer Breuer, welcher getan hat, was in seinen Kräften stand, um die Bahnstrecke zu diesem Tage fertig zu stellen, aber auch der Arbeiterschaft, welche ebenfalls unermüdet tätig war, sei an dieser Stelle von Herzensgrunde gedankt. Mögen nun all' die Wünsche und Hoffnungen, die man an die Erlangung der Bahn geknüpft hat, zum Segen für Alle in Erfüllung gehen.

**Berleburg, 3. Okt.** In der am 26. September cr. stattgefundenen Sitzung des Kreisaußschusses wurde folgendes verhandelt bezw. beschlossen: Der Verkauf an Gemeindeparzellen in Altschhausen, Elsfeld und Sassenhausen wurde genehmigt, desgleichen die Aufnahme eines Darlehens seitens der Gemeinde Fischelbach und die Schankkonzessionssteuer-Ordnung der Gemeinde Gründebück. Ferner erhielten die Genehmigung des Kreisaußschusses die Verträge zwischen der Gemeinde Raumland und der Gemeinde Beddelhausen mit dem königlichen Eisenbahnfiskus betr. Abtretung von Parzellen an den letzteren. In seiner Eigenschaft als Sektionsvorstand der

westfälischen landwirtschaftlichen Berufsvereinschaft lehnte der Kreisaußschuß in zwei Fällen die Festsetzung einer Rente ab, ferner wurde eine Witwen-Rente bewilligt und eine Kapitalabfindung festgesetzt. Die Bildung eines selbständigen und gemeinschaftlichen Fischereibezirkes an der Eder und Rente in der Gemarkung Raumland wurde beschlossen. Es soll auf Kreislosten für Laasphe ein Polizeihund angeschafft werden, welcher dem Gendarm Kiese zur Haltung überwiesen wird. Der Beitritt des Kreises zum Nordmarken-Verein wurde beschlossen. Die vorgeprüfte Kreis kommunalkassenrechnung für 1909 soll dem Kreistag zwecks Abnahme vorgelegt werden. (Kreisbl.)

**Berleburg, 1. Okt.** Der erst seit kurzer Zeit hier ansässige Schmiedemeister Hackler, der schon ein blühendes Geschäft im Gang hatte, erlitt einen Schlaganfall, der den unmittelbaren Tod zur Folge hatte. Herr Hackler, ein junger kräftiger Mann, trat morgens frisch und gesund seine Arbeit an und abends war er schon eine Leiche.

**Arfeld, 4. Okt.** Am vergangenen Sonntag fand hier im Lokale des Herrn Strohmann eine Versammlung der Ziegenzüchter von Arfeld und Umgegend statt. Wieder war dieselbe, wohl infolge des herrlichen Herbstwetters, schwach besucht. Der Vorstand des Kreisvereins war durch Herrn Landrat Dr. Schröder und Herrn Döhne vertreten. Letzterer erläuterte die Nützlichkeit des Zusammenschlusses zu Ziegenzüchtereinigungen, weil nur diese Unterstützungen zur Beschaffung von Zuchtziegenböden erhalten könnten. Nach längerer, zuweilen recht lebhaft geführter Debatte beschloßen die Anwesenden, an der Spitze Herr Amtmann Klingendorp, einen Ziegenzüchterverein für Arfeld zu gründen. Sollte in Richtigem ein solcher nicht zustande kommen, so soll es den Ziegenhaltern in Richtigem gestattet werden, dem Arfelder Verein beizutreten. An beiden Orten werden alsdann Ziegenbockhalterei eingerichtet. Wünschenswert wäre es, wenn den neuen Vereinen nicht allein Ziegenbesitzer angehörten, sondern daß sich auch recht viele Arbeiter, Beamte u. c. anschließen möchten, damit der Besitzer der „Bergmannstuh“ einsehen lernt, daß es allen denkenden Menschen ernst ist, die Zucht der Ziege fördern zu helfen. — Zum Schluß wurde den Anwesenden die Haltung des Fachblattes „Der Ziegenzüchter“, von welchen Probenummern verteilt waren, empfohlen.

## Eingeladent.

Alterskriegen und ihre Bedeutung.

Der Segen einer gutgeleiteten Alters- oder Männerriege wird in vielen Schichten der Bevölkerung noch lange nicht genug gewürdigt, und doch ist eine solche von unschätzbarem Werte. Die Alterskriegen bilden den sozialen Ausgleich und geben dem Turnplatz erst das richtige Gepräge; es muß auch dabei betont werden, daß sich im Laufe der Jahre diese zu einer der Gesundheit dienenden Riege in frisch-fröhlicher Weise entwidelt.

Gründet Männerriege! Dieser Ruf kann nicht oft genug wiederholt werden, denn der Turnverein kommt nicht zur rechten Entfaltung, weil ihm gerade dadurch, daß ihm eine Männerriege fehlt, welche doch wohl überall als ein Vorbild treuer Pflichterfüllung angesehen wird, auch die beste Werbestraft verloren geht. Mache man nur erst den Anfang und die Lust und Liebe wird sich schon finden, vorausgesetzt, daß überhaupt der gute Wille da ist. Da vielfach behauptet wird, daß das Turnen an und für sich dem Alter nicht mehr nütze, so möchte ich betonen, daß dem Mannerturnen meistens solche angehören, die durch eine eigene Familie, wie durch eigenen Beruf dem Turnvereinswesen entzogen sind, die aber doch noch den Reibesübungen nicht abjagen, weil sie überzeugt sind, daß jetzt eine gut geleitete Reibesübung die früher erworbene Gewandtheit und Kraft erhalte. Die Männerriege sucht möglichst großartige Leistungen nicht mehr; die Interessen und der Ehrgeiz sind auf andere Dinge gerichtet, aber allseitige Körperbewegung sucht sie. Das Ziel ist ein wesentlich geundheilicheres, heitere Abwechslung, leichter Übungsstoff, das Turnen wird höchstens auf eine Stunde ausgedehnt, der Hauptaugenmerk ist auf Frei-, Hantel-, Eisenstab- und Reulenübung gerichtet. In der Männerriege turnt jeder, selbst wenn er das Alter, welches man im allgemeinen für die Teilnehmer voraussetzt, noch nicht erreicht hat. Es soll hierbei nicht steif und pedantisch hergehen, sondern das Zeichen der Riege soll die Fröhlichkeit sein. Wenn diese Reilen dazu beitragen sollten, diesen hochwichtigen Teil unserer schönen Sache zu fördern, ist ihr Zweck vollständig erreicht.

Alt werden, ist Gottes Günst;  
Jung bleiben, des Menschen Kunst.

## Danksagung.

Für die uns bei dem plötzlichen Hinscheiden unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels,

des Schmiedemeisters  
**Adolf Hackler**

erwiesene Teilnahme, für die vielen Kranzspenden und das zahlreiche Grabgeleit, besonders Herrn Pfarrer Schmölke für die trostreichen Worte am Grabe, sowie dem Kriegerverein Feudingen für die erwiesene letzte Ehre sagen wir hierdurch herzlichsten Dank.

Feudingen, den 1. Oktober 1910.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wir sagen allen unseren Freunden und Bekannten bei unserem Scheiden von Feudingen ein  
**herzliches Lebwohl!**  
Familie J. Crende.

**Wein-Essig,  
Essig-Essen,  
Einnach-Zucker,  
Gewürze z. Einnachen**  
empfiehlt billigt  
Laasphe. Frau W. Jody.

**Obst- und Gemüse-Ausstellung in Laasphe,**  
veranstaltet vom Gemeinnützigen Verein  
vom 16. bis 18. Oktober in der städt. Turnhalle.

Ausstellen können alle Einwohner des Kreises Wittgenstein, doch müssen die auszustellenden Gegenstände bis zum Freitag den 14. Oktober in der Turnhalle eingeliefert sein.

Ausstellungs-Programme sind bei dem Schriftführer des Vereins Herrn Aug. Imgardt zu haben.

Es wird um recht zahlreiche Beteiligung gebeten.

**Der Vorstand.**

**MAGGI'S Würze.**  
und nachgefüllt bestens empfohlen von

Sehr ausgiebig, daher billig im Gebrauch. In Originalflaschen

Heinr. Henk, Laasphe.

Im Interesse der zeitigen Fertigstellung unseres Blattes muß von jetzt ab der Schluß der Inseraten-Aannahme auf Dienstag und Freitag vor-mittags 9 Uhr festgesetzt werden. Größere Inserate erbitten wir tags vorher.

Die Expedition.

**Korbwaren**

als: Reiseförbe, Waschkörbe, Kartoffelförbe, Hantelförbe, Papierkörbe, Arbeitskörbe, Kinderkörbe u. c. ferner

**Schiffmarkttaschen**

und

**Ledertuchmarkttaschen**  
sind in großer Auswahl neu eingetroffen.

Laasphe. Aug. Imgardt.



**S. G. V.**

Abteilung Laasphe.

Sonnabend 8. und Sonntag 9. cr.

**1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Tages tour mit Damen.**

Sammeln am 8. cr. 11.15 Bahnhof Laasphe zur Tour über Bieden-topf — Landgrafenbuche — Wetter.

Wetter — Wichtelhäusersteine — Rimberg — Rarlshof — Bugenau.

Die Tour findet bestimmt statt, wenn am 8. cr., vorm. 9 Uhr die Vereinsfahne aushängt.

Zur Teilnahme wird freil. eingeladen.

Die Wandertourkommission.

**Patente** Gebrauchsmuster und Marken-  
schutz aller Länder besorgt  
Patentanwalt Albrecht, Siegen.

## Turnverein Laasphe.

Am Sonntag den 9. Oktober, nachm. 3 Uhr  
beginnend, findet in der städtischen Turnhalle ein

### Vereins-Wettturnen

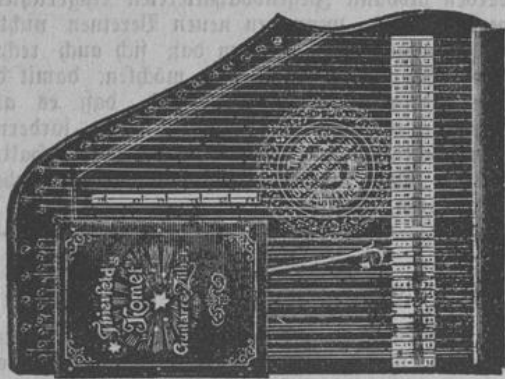
Ratt, wozu wir hiermit einladen. Eintritt frei.  
Die Preisverteilung erfolgt abends 8 Uhr im Koch'schen Saale.  
Daran anschließend findet ein

### Turnkränzchen

Ratt, wozu Nichtmitglieder 50 Pfg. und Damen 25 Pfg. zahlen.  
Um recht zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

## Regina-Guitarre-Zither,



die Königin aller Zithern.

Ohne Vorübung und ohne Notenkenntnis kann jedermann sofort die  
schönsten Choräle, Lieder und Tänze spielen.  
Wunderbare Klangfülle. Elegante Ausstattung.  
Nachstimmen der von mir gekauften Zithern stets umsonst.

Laasphe.

Hermann Jung,

Wer will sparen und sich kleiden fein,  
Der muß kaufen bei Moritz Rosenbaum ein.

Auf meiner Einkaufsreise habe ich ganze Posten in  
Manufaktur- und Wollwaren, sowie Herren-  
und Knaben-Konfektion

dermaßen günstig gekauft, daß es sich lohnt, sich davon zu überzeugen.  
Kein Kaufzwang!

Ein Posten Kleider-Bieder-Reste, Kleiderstoffe, Betttücher, Bett-  
koltern, Kuchdecken, Kessel Hemdentuche, Wollwaren usw.

Für Rekruten: Unterjassen, Unterhosen, Hemden, Hand-  
schuhe, Strümpfe usw.

Ein Posten Herren-Anzüge, für Reservisten.

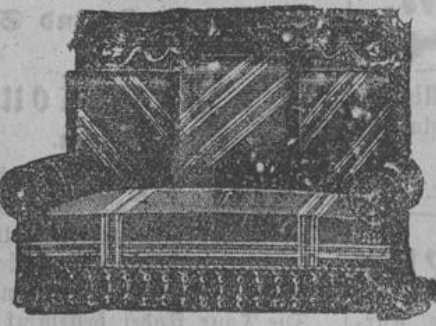
Es ist mein Bestreben, nur gute Ware billig und schnell abzu-  
setzen, meinem Geschäftsprinzip entsprechend: Großer Umsatz, kleiner  
Umsatz, bei geringen Geschäftskosten. Keiner veräume mein Geschäft  
zu besuchen. — Eingang Wallstraße und Kirchplatz.

Moritz Rosenbaum, Laasphe

## J. Feuring, Laasphe

Wallstraße 33,

empfiehlt sein reiches Lager einfacher und eleganter



Möbel-, Spiegel- und  
Polsterwaren  
unter Garantie solider  
Arbeit.

Lieferung compl.  
Wohnungs-  
Einrichtungen.  
Lager in

Fischdecken, Gardinen, Rouleaux, Portieren,  
Teppiche, Bettvorlagen, Linselum.

Fertige Betten, Bettfedern und Daunen  
in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Mache noch besonders darauf aufmerksam, daß die  
meisten Möbel in meiner Werkstatt angefertigt werden.

## Billige Reste

für

Kleider,

Blusen und Kinderkleider  
in Woll- und Baumwollstoffen

empfiehlt

Jac. Ludw. Hammer jr.  
LAASPHE.

## Eine Delikatesse

sind für jeden Raucher meine Spezialmarken

|                   |          |          |
|-------------------|----------|----------|
| Nr. 61 Sumatra    | 100 Stüd | Nr. 3.50 |
| 62 Reichspost     | 100      | 4.50     |
| 63 Erio           | 100      | 5.50     |
| 64 Eifelros       | 100      | 5.50     |
| 65 Carmen         | 100      | 6.50     |
| 67 Kronprinz      | 100      | 7.50     |
| 68 Prinz Heinrich | 100      | 7.50     |
| 69 Roter Stern    | 100      | 7.50     |
| 70 Roberto        | 100      | 9.50     |
| 71 Spanisch Ring  | 100      | 9.50     |
| 72 La Gorda       | 100      | 11.50    |

Sonderausgabe Graf von Zeppelin, Nr. 7 M. 6.50, Nr. 8 M. 7.50,  
Nr. 10 M. 9.50, Nr. 12 M. 11.50, Nr. 15 M. 14.50 pr. 100 Stüd.

Bei Abnahme von mindestens 1/2 Kiste einer Marke oder sortiert in div. Marken  
gewähre 5 Prozent Rabatt bei franco Lieferung.

Garantiere für gleichmäßiges Brennen, feines Aroma und vorzügliches Geschmack.

Cigaretten in großer Auswahl.

Ia. Referenzen zu Diensten.

Leck & Lehmann Nachf., Inh. Ludw. Ebeling

Cigarrenimport. Hagen i. W. Silberstraße 18.

Stuttgarter  
gestrickte  
Knabenanzüge  
„Famos“.

Angenehmste, dauerhafteste und billigste  
Kleidung.

Elegante Ausführung und tadelloser  
Sitz.

Fabrikniederlage bei:  
Laasphe.



J. J. METZ.

Inhaber August Metz.

Für Rekruten

empfiehlt

Koffer, Hosenträger,  
Klopfschichten und  
Brustbeutel.

Ludw. Müller,  
Laasphe, Bahnstr.

Für Rekruten

empfiehlt

Militärhosen, Hemden,  
Unterzeuge

billigst.  
Laasphe Max Rosenbaum.

Neue

Zwiebel,

10 Pfd. 55 Pfg.

Laasphe. Frau W. Hoch.

Tafeläpfel

kaufe ich jedes Quantum.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Prima

Einnachzwetschen

(Pfund 10 Pfg.) zu haben bei  
Laasphe L. Hoch.

Im Laufe dieses Monats trifft  
Weißkraut und  
Rotkraut

bei mir ein und nehme Bestellungen  
hierauf entgegen.

J. Dresler, Laasphe.

Einige Zentner guten Petkusfer

Saatroggen

hat abzugeben

Mwe. Carl Wehn,  
Laasphe, Adnigstraße.

Ia. Petkusfer

Saatroggen

empfiehlt

L. Strohmann, Bäcker,  
Erndtebrück.

Ia. Petkusfer

Saatroggen

offeriert billigt

Louis Ritter Nachfolger

Breidenbach, Nr. Wiedenkop.

Kartoffelkörbe,

sowie eine Partie gebrauchte

Säcke

werden billigt verkauft.  
Laasphe. Fr. Metz.

## Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober d. Js. befindet  
sich meine Wohnung Friedrich-  
straße und sind die Sprechstunden  
des Gerichtsvollziehers von 9—11  
Uhr festgesetzt.

Laasphe, den 30. Sept. 1910.

Blappert,  
Gerichtsvollzieher.

## Theater in Erndtebrück

im Saale des Herrn Balb.

Gastspiel des Kösliner Centraltheater-  
Ensembles.

Direktor: Carl Sauer mann.

Sonnabend den 8. Oktober:

Operettenposse!

Prächtige Gesangsnummern!

Der Stabstrompeter.

Große Operettenposse in 4 Akten von

W. Mannsädt. — Musik von Steffens.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf (Theaterlokal)

Sperre 1.25 M., 1. Platz 80 Pfg.,

2. Platz 50 Pfg.

An der Abendkasse

Sperre 1.50 M., 1. Platz 1.00 M.,

2. Platz 60 Pfg.

Kasseneröffnung 7 Uhr.

Anfang pünktlich 7 1/2 Uhr.

Ein fleißiges, braves

Mädchen

zu Weihnachten nach Duisburg

gesucht.

Auskunft erteilt

Frau Aug. Melzheimer,

Laasphe.

Ein erfahrenes

Dienstmädchen

für Haus- und Feldarbeit gegen

guten Lohn zu Weihnachten gesucht.

Chr. Dugardt jr.,

Laasphe, Wasserstraße.

Wegen Verletzung des Land-  
messers Herrn Florin ist die

untere Etage im „alten Rat-  
haus“ vom 1. Januar 1911 an

zu vermieten.

S. Steinweg, Laasphe.

Verkaufe eine

Wagen-Remise,

4x4 1/2 Meter groß.

Hotel Fasanerie,

Laasphe.

Eine gebrauchte

Mangelmaschine

steht billig zu verkaufen bei

Aug. Mittelmann.

Laasphe.

Kinderwagen,

Sportwagen,

Leiterwagen

empfiehlt

Fr. Benfer,

Laasphe.

5500

not. begl. Zeugn. v. Ärzten

u. Privaten beweisen, daß

Kaisers

Kunst-Caramellen

mit den drei Tannen

Husten

Geislerleit, Verschleimung

Katarrh, Krampf- und

Reuchhusten am besten

beseitigen.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Kaisers Brust-Extrakt

Flasche 90 Pfg.

Best. feinsch. Malzextrakt.

Dafür Angebotenes weiße

zurück.

Beides zu haben bei:

L. Koch, Conditorei,

C. Schröder,  
Laasphe.

Hierzu ein Eisenbahn-Fahrplan  
als Beilage.